

Hat Studieren noch einen Sinn?

Knapp 28.000 Maturanten stehen vor einer der wichtigsten Entscheidungen ihres Lebens; sollen sie ein Studium aufnehmen, oder aber sollen sie gleich in das Berufsleben eintreten?

Die meisten von ihnen sind verunsichert durch Begriffe, die wie ein Damoklesschwert über den Köpfen angehender Studiosi schweben: Akademikerschwemme, Akademikerarbeitslosigkeit, akademischer Taxifahrer usw...

Trotz allem entschließen sich doch die meisten Abgänger allgemeinbildender höherer Schulen (bei den berufsbildenden höheren Schulen ist der Prozentsatz niedriger), ein Studium zu beginnen. Aber aus welchen Motiven?

Ist es die reine Freude am Wissen, die einen Maturanten veranlaßt, an die Universität zu gehen? Ist die Aussicht auf einen gut bezahlten "Spitzenjob" in der Wirtschaft so verlockend, daß man bereit ist, für mindestens fünf weitere Jahre die Schulbank zu drücken?

Und wenn man sich - aus welchen Überlegungen heraus auch immer - für ein Studium entschieden hat, hat man diesen Entschluß gefaßt aufgrund fundierter Informationen, oder weil einem sonst nichts eingefallen ist, oder weil der Vater, die Mutter meinen, der Sohn oder die Tochter sollen es einmal besser oder gleich gut haben, hat man sich die Frage gestellt, was man von einem Studium eigentlich erwartet. Oder ist man auf die UNI gekommen, um zunächst einmal zu schauen, wie da alles läuft?

Und überhaupt, lohnt sich ein Studium eigentlich?

Um diese Frage beantworten zu können, muß ein jeder wissen, was er von einem Studium erwartet. Denn zufrieden wird man ja nur dann sein, wenn seine Erwartungen und Hoffnungen zumindest erreicht, wenn nicht übertroffen werden können.

Erwartet man von einem Studium eine Ausbildung, die einen finanziell ein-

träglichem Arbeitsplatz garantiert, so wird man sicherlich aufpassen müssen. Auch wenn Akademiker als hochqualifizierte Arbeitskräfte betrachtet werden, und auch wenn sie flexibler und besser anpassungsfähig als andere Arbeitnehmer sind, so ist der Akademiker genauso den Gesetzen von Angebot und Nachfrage unterworfen; er findet sich auf einem Arbeitsmarkt wieder, auf dem er seine Arbeitskraft möglichst gut verkaufen muß; er trägt das "Arbeitsplatzrisiko" einzig und allein selber. Gewiß kann man allgemein sagen, daß technische Berufe immer gefragt sein werden, aber auch hier ist die Abhängigkeit von der Wirtschaftslage deutlich festzustellen. Doch zu dem Arbeitsmarkt für Techniker kommen wir später noch.

Die meisten Studienanfänger kommen mit ziemlichem Idealismus und Wissensdrang an die Universität und voller Hoffnung auf das freie Studentenleben.

Sie finden sich in einem völlig neuen sozialen Umfeld wieder, in einem System, das fast ebensoviel Anpassung von ihnen verlangt wie die Mittelschule. Bereits nach wenigen Monaten müssen sie feststellen, daß sie sich eigentlich alles ganz anders vorgestellt haben; für viele ein Anlaß, ihre Studienrichtung zu wechseln oder sogar ihr Studium abzubrechen.

Das klingt vielleicht negativer, als die Situation ist. Es ist nur so, daß gerade zu Studienbeginn die vielen Erwartungen, Ideale und Hoffnungen leicht enttäuscht werden und eine gewisse Frustration einsetzt.

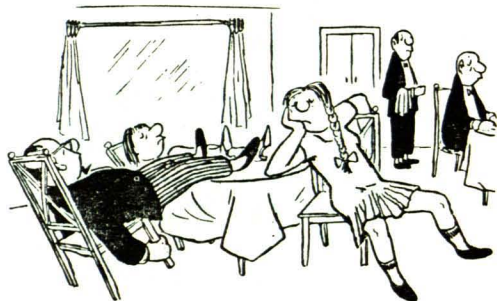
Deshalb sollte man sich wirklich überlegen, was man will, was man erwartet.



Schwierige Kinder sollten nicht zum Besuch einer höheren Schule gezwungen werden. Das Leben formt sie später von selbst. Ein gutes Beispiel bietet hierfür Claus Günther K. aus Wuppertal, der schon als Zehnjähriger auf eine Anfrage betreffs eventuellen Oberschulbesuchs unfroh reagierte. Er wurde deshalb im Spielalter belassen, so lange er es wünschte, und steht heute mit 51 als Aufsichtsrats-Vorsitzender eines internationalen Stahlkonzerns seinen Mann.

Eines ist sicher, das Humboldt'sche Ideal der Bildung durch Wissenschaft läßt sich in unserem Hochschulsystem nicht mehr realisieren. Dazu wird viel zu viel Lexikonwissen verlangt, dazu hat man viel zuwenig Möglichkeiten, auf seine Interessen mehr einzugehen. Ein Studium an der Technischen Universität vermittelt eine Fülle von Kenntnissen und Fertigkeiten, von denen man annehmen kann, daß man zumindest ein Gutteil für ein späteres Berufsleben brauchen kann. Zweifelsohne wird Wissen vermittelt, aber in einer Art und Weise, die nicht unbedingt zur Persönlichkeitsentfaltung beiträgt; dafür muß der Student selber sorgen, indem er Aktivitäten neben seinem Studium entwickelt. Denn der - meiner Meinung nach - große Nachteil der technischen Studien liegt darin, daß viel zu sehr auf reines Fachwissen geachtet wird, daß man selten angehalten wird, sich Gedanken über die Technik an sich, ihre Rolle und Aufgabe als Hilfsmittel für die menschliche Gesellschaft, aber auch ihre Problematik als Gefahrenquelle für Mensch und Umwelt zu machen.

Die Erfahrung zeigt, daß es sicher möglich ist, einen Großteil seiner Vorstellungen zu verwirklichen; allerdings geht das nicht durch ausschließliche Konzentration auf das Studium, sondern indem man seine Interessen in anderen Bereichen ebenfalls entfaltet. Naturgemäß geht das in gewisser Weise auf Kosten der Studienzzeit, aber die durchschnittliche Studiendauer auf der TU ist u.a. auch deshalb länger als an der Universität, weil das Fehlen des kommunikativen, und, nennen wir es humanistischen - Elementes nicht zuletzt eine Verlagerung der Kreativität auf nichtuniversitäre Bereiche bewirkt. Dann lohnt sich ein Studium immer, nicht nur wegen der doch guten Berufschancen für Techniker (siehe unten), sondern auch weil auf eine solche Weise das Ideal der Bildung durch Wissenschaft annähernd verwirklicht werden kann.



Durch frühzeitige körperliche Blüte neigt das Kind zu betont bequemer Haltung. Feingefühlige Eltern werden sich, besonders in der Öffentlichkeit, dem Auftreten ihres Kindes anpassen, um ihm mit dem Gefühl familiärer Zusammengehörigkeit seelisch den Rücken zu stärken.

Droht Technikermangel?

Verbesserte Berufsberatung an den Allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS), Exkursionen in technische Betriebe („Schnupperfahrten“) und verstärkte Einbeziehung jüngerer Hochschulpersonals in aufklärende Kontaktgespräche: Das sind die wichtigsten Instrumente aus einem Forderungskatalog, den die Rektoren und Dekane der Technischen Universitäten Österreichs kürzlich in einer Pressekonferenz in Wien präsentierten:

Anlaß für die Veranstaltung war die Sorge der Hochschullehrer und der Industrie, daß es auf Grund der relativen Stagnation bei den Technikstudenten schon in wenigen Jahren zu einem empfindlichen Mangel an Führungskräften kommen könnte. So etwa nahm in den Jahren 1970 bis 1977 die Zahl der inländischen Absolventen eines Technikstudiums um 0,5 Prozent ab. Prof. Dr. Wilfried Nöbauer (Rektor der Technischen Universität Wien), Prof. Dr. Walter Veit (Dekan der TU Graz) und Prof. Dr. Christian God (Montanuniversität Leoben) forderten vor allem eine Neuorientierung des Beratungswesens für potentielle Techniker. Dekan Veit erinnerte in diesem Zusammenhang vor allem an die lebendigen und praxisnahen Kontaktgespräche einschlägiger Experten bei den früher durchgeführten Berufsbildungswochen für AHS-Absolventen und regte die Wiedereinführung von ähnlichen hautnahen Kontakten für die Zukunft an.

Prof. Veit betonte, daß selbst in der Zeit der wirtschaftlichen Stagnation zwischen 1975 und 1978 die Nachfrage nach Diplomingenieuren stets größer gewesen war, als die Anzahl der Absolventen der technischen Studienrichtungen. Es müßte mit Nachdruck alles unternommen werden, um auf die mannigfaltigen Möglichkeiten dieses Berufes hinzuweisen.

ÖSTERR. HOCHSCHULZEITUNG 4/1980

**Studentenebbe: Zuwenig
Interesse am Technikstudium**
OBERÖST. TAGBLATT v. 1.7.